prinzipieller Unterschied nicht besteht zwischen dem Tapeziermeisterwerk von 1880, der Zeit der Markart-Bukette und Eichenbüfette in deutscher Renaissance (Hirths „Deutsche Zimmer") und dem vom Architekten 1906 eingerichteten modernen Hause. Hier wie dort unpersönlich, was den Bewohner betrifft, trotz der „persönlichen Note" des schaffenden Künstlers. Und was die Historischen unter uns mit dem festen sicheren Stilgefühl am meisten quälte und schmerzte, das war, daß gar kein moderner Stil wurde, lauter Versuche, aber kein Stil. Vielleicht, und das muß ehrlich betont werden, ist das gar nicht mehr möglich. Ein Stil ist das Produkt einer großen durchgehenden, im kleinsten Detail nicht versagenden, organisch herangewachsenen Weltanschauung, einer geschlossenen allgemeinen Kultur der bei der Stilbildung in Betracht kommenden Menschen. Alles das fehlt uns heute und wir sehen auch noch nicht die Möglichkeit, es zu erreichen.

Gewichtsmörser aus Messing, reich geschnitten, XVII. Jahrhundert

Und dieser Unmöglichkeit steht in tiefer, erschütternder Tragik gegenüber das furchtbare ernste Ringen, in dem so unendlich viel gesunde blühende Kraft dahinstarb. Das flog in heißem Sehnen hinaus ins Uferlose und versank endlich. Eine tiefe unbefriedigte Verstimmung griff Platz. Ich rede ja nicht von den kleinbürgerlichen und kaufmännischen Verzerrungen des modernen Kunstgewerbes, die mit Vorliebe als „sezessionistisch" und als „im Jugendstil" angepriesen werden und für die besonders deutsche Ausstellungen unerschöpfliches Material geben, man muß von vielen Werken der führenden Künstler sprechen. Auf der letzten deutschen Kunstgewerbeausstellung in Dresden, im heurigen Sommer, haben so viele dies peinliche Gefühl nicht verscheuchen können. Bei uns in Österreich ist es wohl immer besser gewesen als im neuen Reich, der alte sichere kunstgewerbliche Takt scheut hier manches, was draußen entsteht, aber auch in Wien hatten wir Zeichen der großen

Rotglasierter Wasserkrug, XVI. Jahrhundert